

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 30 (2017)
Heft: [7]: Identität pflegen = Cultiver son identité = Coltivare l'identità

Artikel: Ortsbildpflege : wie geht das anderswo?
Autor: Schoeck, Patrick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ortsbildpflege: Wie geht das anderswo?

**Überall in Europa stellt sich dieselbe Frage:
Wie gelingt es, wertvolle Siedlungen zu schützen und
am Leben zu erhalten? Eine kleine Rundschau.**

Text:
Patrick Schoeck

Geht es um die historische Baukultur, ist die Schweiz keine Insel. Im Gegenteil: Ihre oft gelobte Vielfalt auf engem Raum verdankt sie ihrer Lage an der Schnittstelle verschiedener Bau- und Siedlungstraditionen. Entsprechend ähneln sich dies- und jenseits der Landesgrenzen die Fragen zum Erhalt und zur adäquaten Weiterentwicklung wertvoller Siedlungsbilder. Ein Blick in die Nachbarländer zeigt jedoch, wie vielfältig die Lösungsansätze sind, um Ähnliches zu bewirken.

Tirol: Beratung für die Juwelen

Seit dem Frühjahr 2016 ist die Wanderausstellung «Kontinuität und Wandel: Stadt- und Ortsbildschutz in Tirol 1976–2016» auf Tour. Aus Anlass des vierzigjährigen Bestehens des Tiroler Gesetzes zum Schutz der Juwelen in der Siedlungslandschaft stellen eine Roadshow und eine Begleitpublikation rund 150 geglückte Projekte – Neubauten, Freiraumgestaltungen und Restaurationen – innerhalb der bestehenden Schutzzonen vor.

So erfreulich der Anlass und so eindrücklich die vorgestellten Bauten sind, so nötig ist auch der Gang an die Öffentlichkeit und die Darstellung von Erfolgen. «Ortsbildschutz und Denkmalpflege haben heute einen schweren Stand, obwohl sie unglaublich viel leisten und geleistet haben», erklärt Christoph Hölz, Professor an der Universität Innsbruck und Mitautor von Ausstellung und Buch, und ergänzt: «Viele Grundeigentümer empfinden Beratung als Bevormundung und sehen nicht, dass damit Mehrwerte für alle entstehen können.»

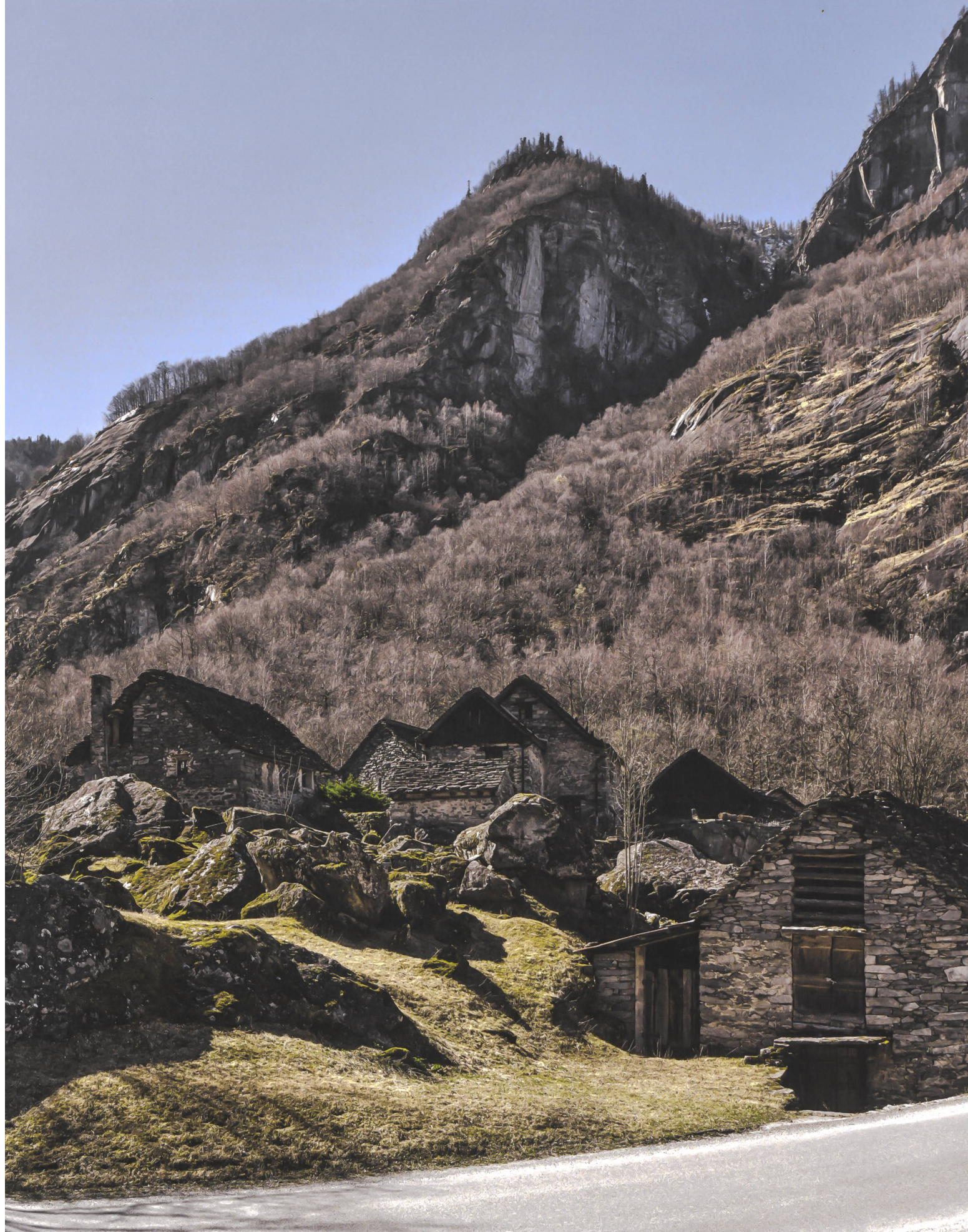
Hölz, der seit Jahren als Beirat in den Tiroler Schutzzonen aktiv ist, betont die Rolle der beständigen Öffentlichkeitsarbeit – vor Ort und mit den Menschen. Gerade deshalb findet die Ausstellung nicht einfach in der Landeshauptstadt Innsbruck statt, sondern zieht von einer Gemeinde in die nächste. Dass die Beratung bisweilen als Einmischung wahrgenommen werde, habe viel mit dem geltenden Recht zu tun: «Oft wird der Beirat erst beigezogen, wenn schon teure Planungen vorliegen oder ein Abbruch verfügt wurde. Dabei müsste die Beratung doch am Anfang des Prozesses stehen und nicht am Ende.»

Die Zahl der Schutzzonen ist im Verhältnis zur Grösse Tirols bescheiden: Auf eine Fläche von rund 12 000 Quadratkilometern kommen gerade einmal 20 Ensembles, in denen das Stadt- und Ortsbildgesetz seine Wirkung entfaltet. Fast die Hälfte davon wurde erst im letzten Jahrzehnt eingerichtet. Offenbar beginnt sich langsam die Erkenntnis durchzusetzen, dass das Angebot des Bundeslandes durchaus attraktiv ist: Die Beratung durch die erfahrenen Experten ist kostenlos. Zudem übernimmt das Bundesland die allfälligen baulichen Mehrkosten eines besseren Projekts zur Hälfte. Und falls nun wirklich einmal die Kirche im Dorf bleiben muss, behält der Bürgermeister am Ende die Hoheit, denn der fachmännische Ratschlag ist für die Gemeinde nicht bindend.

Bayern: Systematisch erfasst und digital genutzt

Einen vollständig anderen Weg eingeschlagen hat Tirols nördlicher Nachbar Bayern. Nicht 22 Juwelen, sondern mehr als 900 Orts- und Stadtbilder hat der Freistaat in den vergangenen dreissig Jahren nach einer einheitlichen Systematik untersuchen lassen. So sperrig sich der Name «Denkmalpflegerischer Erhebungsbogen zur →

Val Bavona TI: Spezialfall. Weiler Sonlerto. Erhaltungsziel A. | Val Bavona (TI): cas particulier.
Hameau de Sonlerto. Objectif de sauvegarde A. | Val Bavona (TI): caso particolare.
Borgo di Sonlerto. Obiettivo di conservazione A.



→ Dorferneuerungsplanung» anhört, so nützlich ist die Methode, die Vergleichbarkeit und Vernetzung ermöglicht. Der grossangelegte Plan verfolgte von Beginn weg zwei Ziele. Erstens will der Erhebungsbogen ein präventiver denkmalpflegerischer Fachbeitrag an die Siedlungsplanung sein. Sprich: Nur, wenn man frühzeitig die Werte und Qualitäten der Ortsbilder und Quartiere benennt, können diese Befunde auch von Beginn weg in die konkreten Planungen einfließen. Zweitens verfolgt er eine gesamtheitliche Darstellung aller materiellen Zeugnisse der Geschichte. Zu einem «Flächendenkmal» gehören nun einmal nicht nur die Gebäude, sondern ebenso die historischen Parzellengrenzen, die Kulturlandschaft mit ihrer Topografie oder die Besonderheit und Struktur der Gassen und Zwischenräume.

Im Gegensatz zum schweizerischen ISOS, das die Ortsbilder als Ganzes aufnimmt und anschliessend den einzelnen Teilflächen Erhaltungsziele zuweist, beschränkt sich die bayerische Methode auf die Erfassung und Bewertung der materiellen Werte innerhalb der wertvollsten Siedlungsteile. Das Endprodukt entspricht in etwa einem sehr gepflegten kommunalen Ortsbildinventar einer Schweizer Gemeinde. Weil das ISOS die gesamthafte Siedlungsentwicklung im Auge hat und sich weniger um Parzellen und Einzelbauten kümmert, braucht das Bundesinventar bei der konkreten Anwendung in der Planung eine beträchtliche Übersetzungsleistung. Das bayerische Modell ist in seiner Logik der parzellenscharfen Zuweisung von Codierungen hingegen eine Art Blaupause, die eins zu eins in Planungsinstrumente integriert werden kann.

Die Vorteile der flächendeckend einheitlichen Erfassungs- und Bewertungslogik seiner Ensembles nutzt der Freistaat heute zukunftsgerichtet aus. So vernetzt der digitale «Energie-Atlas Bayern» in einer umfassenden GIS-Lösung unterschiedlichste Datensätze, die bei der Ausleuchtung des Potenzials von erneuerbaren Energien in der Landschaft eine Rolle spielen. Auf der Fläche des Freistaates, ein stattliches Gebilde von 70 000 Quadratkilometern, sind etwa sämtliche Einzeldenkmäler, Ensembles, archäologischen Zonen oder Naturschutzgebiete erfasst und teilweise mit zusätzlichen Daten wie Mindestabständen angereichert.

Wenn die Rahmenbedingungen leicht zugänglich auf dem Tisch liegen, können diese auch von Beginn weg in Planungsprozesse einfließen. Dies schafft Rechtssicherheit und kann Streit vorbeugen. Geradezu beispielhaft ist ein 3-D-Werkzeug zur Standortevaluation von Windkraftanlagen: In einem Geländemodell des ganzen Freistaats, in dem die Ausschlusszonen bereits vermerkt sind, lassen sich skalierbare Windräder einfügen und damit vom Schreibtisch aus mögliche Beeinträchtigungen von Einzeldenkmälern und Landschaften frühzeitig erkennen. Natürlich ersetzt dies nicht die genaue Prüfung vor Ort, doch ermöglicht das Werkzeug ein erstes Variantenstudium.

Baden-Württemberg: Mit Pragmatismus am Werk

Im benachbarten Baden-Württemberg gibt es für die 110 denkmalgeschützten Stadt- und Ortskerne (Gesamtanlagen genannt) keine Tradition flächendeckender historischer Ortsanalysen. Das sei eigentlich merkwürdig, meint Martin Hahn vom Landesamt für Denkmalpflege: «Eine der wichtigsten Inspirationsquellen für die bayerische Methodik war das in den 1980er-Jahren veröffentlichte Arbeitsheft zur Ortsanalyse aus Baden-Württemberg.» Warum das Projekt nicht vorangetrieben wurde? «Die pilothaften Erhebungen in einzelnen Ortsbildern waren teilweise sehr tiefeschürfend und umfassend, dafür fehlte es an Zeit und Mitteln für die Ortsanalysen in der Fläche.»

Diese Lücke ist an vielen Stadt- und Ortsbildern nicht spurlos vorbeigegangen: Während sich die Denkmalpflege auf die Rosinen konzentrierte, wurde der Wert der historischen Bausubstanz ringsum zu wenig berücksichtigt. Das Resultat waren nicht selten «altstadtgerechte» Neubauten. So ging die historische Bausubstanz verloren, was zu einer schleichenden Veränderung der Städte und Dörfer führte. Die Dringlichkeit, endlich bei der Erfassung der wertvollsten Orts- und Stadtbilder vorwärtszumachen, war gegeben. Die Frage lautete aber: Wie holen wir zwei Jahrzehnte Rückstand innert möglichst kurzer Zeit auf? Man schlug einen pragmatischen Weg ein: «Wenn man so will, reimportierten wir die in Baden-Württemberg entwickelte Ortsanalyse aus Bayern und entschlackten sie», erklärt Martin Hahn. So konnte man innerhalb von fünf Jahren immerhin fünfzig Gesamtanlagen bearbeiten.

Das auf diese Weise entstandene Modell des «denkmalpflegerischen Wertepans» will keine umfassende Denkmaltopografie sein, sondern die Anliegen des Gesamtanlagenschutzes frühzeitig und verständlich in die Planung einbringen: «Bei der Erarbeitung unserer Methode haben wir zuerst an die Nutzenden gedacht – und das sind zumeist keine Kunsthistoriker, sondern Architekten, Planungsfachleute oder Politiker», führt Martin Hahn aus. Entsprechend bildet eine übersichtliche Karte den Auftakt. Die Texte sind kurz und anschaulich gehalten; Fotografien zeigen, worum es geht. Der denkmalpflegerische Wertepan ist eine Dienstleistung des Bundeslandes für die Entscheidungsbehörden vor Ort, aber auch für die Öffentlichkeit. Eine Umfrage bei den Nutzenden habe gezeigt, so Martin Hahn, dass er gut aufgenommen wurde und als nützlich erachtet wird. Dass die Leute vor Ort Kenntnis haben und ihn als Grundlage bei Planungen beziehen, ist zentral. Denn letztlich kommt dem Wertepan keine direkte Rechtsverbindlichkeit zu.

Frankreich: Mit dem Zirkel vermessen

Im Gegensatz zu den deutschsprachigen Ländern begründet sich der Ortsbildschutz in Frankreich nicht aus der ortsspezifischen Erfassung der Siedlung selbst, sondern leitet sich weitgehend vom wertvollen Einzeldenkmal ab. Konkret: Ein Schutzobjekt höchster Güte hat Anrecht auf eine angemessene Umgebung. Bis anhin definierte sich der zu berücksichtigende Perimeter über die Sichtbeziehungen, aber besonders über einen Kreisradius von 500 Metern, der auf einem Plan um das Baudenkmal gezogen wird. Eine Gesetzesrevision will dieses System nun umkrempeln. Schutzobjekt und Umgebung sollen fortan ganzheitlicher betrachtet werden – besonders dort, wo Gebäude oder Ensembles eine deutliche und direkte Verbindung zum Schutzobjekt aufweisen. Die bisher relativ komplexen Abläufe und Zuständigkeiten in den Flächendenkmälern sollen gestrafft, die Rolle der für Denkmalpflege verantwortlichen «architectes des bâtiments de France» gestärkt werden. Wenn man so will, soll sich der klassische Denkmalpfleger zu einem Ortsbild- und Bauberater mit einer ganzheitlichen Sichtweise wandeln. Ob diese Reform in der Umsetzung ein Fort- oder Rückschritt sein wird, zeigt sich wohl erst in einigen Jahren – wenn bis dann nicht bereits die nächste Reform ansteht.

Die Vermittlung stärken

Der kleine Rundflug zeigt, dass es drei Säulen braucht, um bestehende Qualitäten zu erhalten und neue zu schaffen: erstens gute rechtliche und fachliche Grundlagen, zweitens Experten, die sich mit den lokalen Begebenheiten fundiert auseinandersetzen, und drittens eine Bevölkerung, die diese Bemühungen versteht und mitträgt.

Die Gesamtschau lässt überall ähnliche Herausforderungen durchschimmern: Einerseits besteht ein gesellschaftlicher Konsens, dass es wichtig ist, die wertvollen Siedlungen und Einzelobjekte zu erhalten. Andererseits wird beim strittigen Einzelfall die Denkmal- und Ortsbildpflege oft kritisch beäugt. Die Kulturbotschaft 2016–2020 der Eidgenossenschaft nennt dieses Dilemma «Tradierungskrise». Das heisst, die Leistungen von Denkmal- und Ortsbildpflege für die hohe Qualität der Siedlungen werden zu wenig erkannt und gewürdigt. Entsprechend will der Bund Massnahmen ergreifen, um die Kommunikation zwischen der Öffentlichkeit und den Vertretern, die das öffentliche Interesse am Schutz und Erhalt der Baukultur wahrnehmen, zu verbessern.

Die Schweiz steht mit dem Willen, etwas zu ändern, nicht alleine da. Als Zeichen des Aufbruchs findet 2018 das Europäische Kulturerbejahr statt, das sich die Bemühungen um die Vermittlung und das Erklären gross auf

die Fahne geschrieben hat. Ein zentrales Schlagwort ist dabei die «Teilhabe» aller am Kulturerbe. Dies bedeutet aber auch, dass die Fachleute den Willen aufbringen müssen, vor Ort und mit der richtigen Sprache auf die Bevölkerung zuzugehen.

Interessante Ideen lassen sich für den Orts- und Stadtbildschutz allenthalben finden: Da ist nicht nur die Wanderausstellung in Tirol, wie ein Blick nach Bayern zeigt. Dort lässt das Konzept «ein Dorf als Denkmal» Ortsbilder kurzfristig zu einem lebendigen Freilichtmuseum werden. Und in Finnland läuft derweil die Initiative «Adoptoi Monumentti», die Patinnen und Paten für viele unscheinbare Kleinarchitekturen und archäologische Fundstätten vermittelt. Kurz und gut: Wer heute für eine verantwortungsvolle Siedlungsqualität in der Zukunft sorgen will, muss weniger Dozent im Hörsaal, sondern verständige Vermittlerin und offener Erklärer vor Ort sein. Patrick Schoeck ist Leiter Baukultur beim Schweizer Helmtschutz ●

Et chez nos voisins?

Dans le Tyrol, le nombre de zones protégées est modeste: sur 12 000 kilomètres carrés, la loi sur la protection des sites construits ne déploie ses effets que sur 22 périmètres. Et cela malgré une offre attrayante pour les communes: en plus d'un service gratuit (et non contraignant) de conseils spécialisés, le Land prend en charge la moitié des éventuels coûts de construction supplémentaires liés à la réalisation d'un meilleur projet.

En Bavière, en comparaison, plus de 900 sites construits ont été examinés. Contrairement à l'ISOS suisse, qui inscrit les sites dans leur globalité et assigne des objectifs de sauvegarde à leurs différentes composantes, la Bavière se contente de recenser et d'évaluer les valeurs matérielles des éléments les plus remarquables de l'agglomération. Le résultat, avec son système de codes attribués à l'échelle de la parcelle, correspond grosso modo à un très bon inventaire des bâtiments classés d'une commune suisse.

Dans le Bade-Wurtemberg, c'est grâce à un «plan des valeurs patrimoniales» que l'on souhaite intégrer à temps les questions liées à la protection des sites dans la planification. Ce plan s'adresse aux organes décisionnels locaux et n'a aucune force juridique contraignante. Les textes sont brefs et conçus pour les architectes, les aménagistes et les politiques. Des photos illustrent le propos.

En France, jusqu'à peu, l'approche ne reposait pas sur l'inscription d'un site construit en tant que tel, mais prenait pour point de départ un monument historique autour duquel était instauré un périmètre de protection de 500 mètres de rayon. Une nouvelle loi entend transformer ce système. Le monument et ses abords feront désormais l'objet d'une approche plus globale. Les dispositifs régissant les sites patrimoniaux seront simplifiés, le rôle des architectes des Bâtiments de France, chargés de la conservation des monuments, sera renforcé. ●

La tutela degli insediamenti altrove

In Tirol il numero delle zone protette è modesto: su circa 12 000 chilometri quadrati ci sono appena 22 complessi in cui trova applicazione la Legge municipale e degli insediamenti. Ciò significa che oltre a fornire una consulenza gratuita, lo Stato federale si fa carico della metà degli eventuali costi costruttivi supplementari per un progetto migliore. Il consiglio di un esperto non è vincolante per un comune.

In Baviera sono stati analizzati più di 900 insediamenti e paesaggi urbani. Diversamente dall'ISOS svizzero, che considera gli insediamenti nella loro globalità, assegnando obiettivi di conservazione alle singole sottosuperfici, la Baviera si limita a registrare e a valutare i valori materiali all'interno delle parti più rilevanti degli insediamenti. Il prodotto finale con l'attribuzione di codifiche specifiche a ogni lotto corrisponde all'incirca a un inventario comunale di insediamenti molto curato di un comune svizzero.

Il Baden-Württemberg intende inserire precocemente nella pianificazione la questione della tutela degli insediamenti con un «progetto valoriale di conservazione dei monumenti». Tale servizio si rivolge alle autorità locali con potere decisionale. I testi sono brevi e si rivolgono ad architetti, pianificatori e politici, con fotografie illustrative. Il progetto valoriale non è giuridicamente vincolante.

In Francia, infine, la tutela degli insediamenti non dipende dal censimento dell'insediamento stesso, ma dal singolo monumento. Un oggetto di alta qualità soggetto a tutela ha diritto di avere un ambiente appropriato in un raggio di 500 metri. Tramite una revisione della legislazione si intende razionalizzare le competenze per quanto riguarda le aree di interesse monumentale e rafforzare il ruolo dell'associazione nazionale degli «architectes des bâtiments de France» che sovrintende alla tutela dei monumenti. ●

Kemptthal (Lindau, ZH): Spezialfall. Nahrungsmittelfabrik Maggi, ab 1882; ältester, am dichtesten bebauter Teil.
Erhaltungsziel A. | Kemptthal (Lindau, ZH): cas particulier. Fabrique de produits alimentaires Maggi,
à partir de 1882; partie la plus ancienne, aux constructions les plus denses. Objectif de sauvegarde A. | Kemptthal
(Lindau, ZH): caso particolare. Stabilimento alimentare Maggi, dal 1882; parte più antica, a maggiore densità
costruttiva. Obiettivo di conservazione A.



Europa setzt auf das kulturelle Erbe

Bei der Europäischen Union und im Europarat ist das Kulturerbe politisch wichtiger geworden: Die EU hat in den letzten Jahren in offiziellen Texten die gesellschaftliche Bedeutung des kulturellen Erbes herausgestrichen. Grund dafür sind Initiativen der sich nachfolgenden EU-Ratspräsidentschaften von Belgien (2010), Litauen (2013), Griechenland und Italien (2014) sowie Luxemburg (2015) und den Niederlanden (2016).

Das Engagement dauert bis heute an: Auch Estland (2017) und Bulgarien (2018) möchten während ihres Präsidiums Akzente für das Kulturerbe setzen. Ausgelöst durch den Druck dieser Mitgliedstaaten wurden die EU-Gremien aktiv. Im Mai 2014 erkannte der Europäische Rat in seinen «Schlussfolgerungen zum Kulturerbe als strategische Ressource für ein nachhaltiges Europa», dass das Kulturerbe als einzigartige und nicht ersetzbare Ressource bereichsübergreifende politische Bedeutung habe und eine besondere Rolle für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum in Europa spiele.

Das Dokument fordert die Mitgliedstaaten auf, langfristige Politikmodelle im Bereich des Kulturerbes zu fördern. Im Juli des gleichen Jahres doppelte die EU-Kommission nach. In der Mitteilung «Für ein integriertes Konzept für das kulturelle Erbe Europas» erklärt sie, dass das kulturelle Erbe in Europa das Leben von hunderten Millionen Menschen bereichere. Es sei eine Quelle der Inspiration

für Denker und Künstler und wertvolle Ressource für wirtschaftliches Wachstum, Beschäftigung und sozialen Zusammenhalt, aber als Gut der Allgemeinheit der Gefahr der Übernutzung und Unterfinanzierung ausgesetzt.

Hinterlegt wird das mit handfesten Zahlen aus der Wirtschaft: Frankreich hat 2011 8,1 Milliarden Euro im Bereich des Kulturerbes erwirtschaftet, und Studien aus England zeigen, dass das historische Umfeld für hohe Renditen sorgen kann. Wirtschaftlicher Spitzenreiter bleibt der Tourismus: Für 27 Prozent der Reisenden in der EU ist das kulturelle Erbe einer der Hauptgründe für die Wahl ihres Reiseziels. Das Kulturerbe soll denn auch als Quelle sozialer Innovation für kluges Wachstum besser genutzt und entsprechend gut gepflegt werden.

Auch der Europarat hat reagiert. Belgien versammelte 2015 in Namur die europäischen Kulturminister. Sie beschlossen, es müsse eine Strategie für das kulturelle Erbe im 21. Jahrhundert erarbeitet werden. Die Strategie wurde 2017 fertig. Sie will die gute Gouvernanz und die gesellschaftliche Partizipation am kulturellen Erbe stärken und damit die positive Wirkung auf Lebensraum und Lebensqualität der Bevölkerung verbessern. Um diesen politisch deutlichen Worten mehr Nachdruck zu verleihen, lancierte Deutschland im Rahmen der EU und des Europarates die Organisation eines neuen Europäischen Jahres des kulturellen Erbes, das erstmals seit 1975 wieder in einer paneuropäischen Kampagne das Erbe Europas der Bevölkerung näherbringen soll. Die deutsche Idee stiess auf Widerhall: Das Europäische Jahr des Kulturerbes findet 2018 statt. Auch in der Schweiz: www.kulturerbe2018.ch.

Cultural heritage has a huge value and multiple benefits the society

Europa Nostra always believed that our shared culture and cultural heritage was at the heart of the entire European project. Together with other partners (European Heritage Alliance 3.3 and the Reflection Group on EU and Heritage) we have advocated this message towards both the Council of Europe and the European Union. We also provided convincing evidence that cultural heritage has a huge value and multiple benefits for Europe's society, economy and environment. As a result, we are today experiencing a renewed commitment of the Council of Europe to one of its core area of activities (with the adoption of the Strategy 21) and a clear determination of the European Union to develop a fully-fledged strategy and agenda for cultural heritage, which stretches across all EU policy areas. In 2018, the European Year of Cultural Heritage provides us with a historic opportunity to make use of all Europe's creative skills and energy to promote cultural heritage as a positive and cohesive force for Europe. At a time when European values and ideals have been threatened by so many divisive forces, our shared heritage and shared history are powerful tools for reviving the sense of belonging to the wider European community. Sneška Quaedvlieg-Mihailović, Secretary General Europa Nostra, NL-Den Haag

Une Stratégie pour le patrimoine culturel en Europe au XX^e siècle
*Cible des terroristes qui le détruisent ou l'utilisent comme source de financement de leurs activités, le patrimoine est un sujet d'actualité qui suscite de plus en plus d'intérêt de la part des institutions internationales. Ainsi, le Conseil de sécurité des Nations Unies vient de lui consacrer une résolution et le Conseil de l'Europe, en réponse à l'Appel de Namur, a élaboré une nouvelle convention sur les infractions concernant les biens culturels. Outre ces situations dramatiques, le patrimoine revient sur le devant de la scène en raison de son importance pour la société européenne et ses citoyens. C'est ce qu'a mis en évidence la Déclaration de Namur adoptée à l'issue de la 6^e Conférence des ministres du Patrimoine culturel qui ont souhaité qu'une stratégie pour le patrimoine culturel en Europe au XX^e siècle soit élaborée. Elle vient d'être adoptée par le Conseil de l'Europe et met en avant combien le patrimoine contribue à une société plus juste, plus inclusive, plus respectueuse de ses citoyens et de leur bien-être. L'approche proposée est participative et vise à fédérer tous les acteurs de la société autour d'un projet commun. Ce document à la fois ambitieux et dynamique se veut résolument opérationnel et inspirant. www.coe.int/fr/web/culture-and-heritage/strategy-21.
Pierre Paquet, inspecteur général du Département du patrimoine wallon*

At the heart of the sustainable development of our continent

In the last three years, cultural heritage has become a key area of European cultural policy. All European institutions have recalled that this precious resource of remembrance, understanding, identity, dialogue, cohesion and creativity matters for our economy, for our environment and for our society as a whole. And this new vision is not just about the past. It sees cultural heritage at the heart of the sustainable development of our continent. Individuals, local communities, stakeholders, national, regional and local authorities can count on many European policies and programmes, including Creative Europe, the Structural Funds, Horizon 2020, Erasmus+, COSME, and Europe of citizens, to safeguard and transmit these valuable resources to future generations. And the European Year of Cultural Heritage in 2018 will be soon an opportunity for all of them to work more closely together across borders, and shape a future with a soul for Europe. Erminia Sciacchitano, Policy Officer Culture Heritage, Economy of Culture, European Commission; Directorate-General for Education, Youth, Sport and Culture (DG EAC), Brussels